

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 17 (1833)

44 (29.10.1833)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781934)

Oldenburgische Blätter.

№ 44. Dienstag, den 29. October, 1833.

Schreiben vom Missouri.

Warren County, Missouri, 1833. Jul. 17.

— — Ich beise mich, Ihren werthen Brief vom 18. April, den ich vor einigen Tagen erhielt, zu beantworten. Aus meinen Briefen an ... werden Sie erfahren haben, daß ich die Farm, welche ich anfangs gekauft hatte, wieder habe aufgeben müssen, und daß daher leider Ihr Vorschlag nicht in Erfüllung gehen kann. Ich würde sehr froh gewesen seyn, dort einen nahen Nachbar an Ihnen zu haben. Meine jetzige Farm enthält freylich auch mehr Land, als ich jemals zu bebauen im Stande seyn werde. Aber ein Theil desselben ist nur mittelmäßiges Land, und nur meine, jetzt schon geklärten, Aecker liegen so, daß man von ihnen zur Landstraße kommen kann, weshalb sich jenes nicht zu einer Ansiedlung paßt, und nur in Verbindung mit meiner Farm Werth hat. Haben Sie indeß Ihren Entschluß, hieher zu kommen, nicht geändert, so finden Sie hier in meiner Nachbarschaft mehrere Farms, die zum Kauf ausgebaut werden, und wo Sie sogleich einziehen könnten.

Da es mir indeß scheint, daß mein Brief, welchen ich kurz nach meiner An-

kunft hieselbst schrieb, vielleicht Ihren Entschluß, hieher zu kommen, bestimmt haben mag, so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen meine späteren Beobachtungen gleichfalls mitzutheilen, zumal da diese mich in vieler Hinsicht eines Besseren belehrt haben. In dem gedachten Briefe bezog ich mich vorzüglich auf Duden's Schilderung der hiesigen Gegend, welche Schilderung ich nach einem ersten flüchtigen Ueberblick für wahr, wenn auch zu romantisch dargestellt, hielt. Späterhin fand ich indeß, daß er nicht immer bey der Wahrheit geblieben ist. Sollten Sie von den Brief, den ich an schrieb, erhalten haben, so finden Sie darin die hauptsächlichsten Unrichtigkeiten gerügt. Für den Fall indeß, daß dieser nicht überkommen wäre, will ich es versuchen, so viel ich nach einem achtmonatlichen Aufenthalt im Stande bin, Ihnen eine kurze treue Schilderung der hiesigen Gegend und Verhältnisse zu geben.

Der Boden ist außerordentlich reich, vorzüglich im Missouri-Bottom und dem daran gränzenden Hügellande, und liefert bey geringer Arbeit einen hohen



Ertrag. Zum Mais (Türkischen Weizen) wird das Land erst gepflügt, späterhin gewöhnlich einmal gehackt und zweimal durchgepflügt. Er giebt einen Ertrag von 40 bis 50 Bushels den Acre auf dem Hügellande, und 60 bis 70 B. im Missouri - Bottom. Den Mittelpreis kann man zu 20 E. annehmen; im letzten Jahre kostete er 37½ bis 50 E.; diesen Herbst wird man ihn wahrscheinlich zu 12½ E. oder etwas mehr kaufen können. Weizen, Roggen und Hafer werden oft auf ungepflügtem Lande gesät und dann flach untergepflügt; sie bringen ungefähr 15 B. den Acre. Andre pflügen zuvor und eggen die Saat ein, wodurch der Ertrag schon bedeutend erhöht wird. Der Mittelpreis vom Weizen ist 50 E., Roggen 25 E., Hafer 20 E. Im letzten Jahre kostete der Weizen 1 D., und wird in diesem Jahre wahrscheinlich auf 37½ E. fallen. Viele säen, nachdem diese Früchte geerntet sind, noch Buchweizen oder Turnips; auch soll man eine doppelte Gersten-Ernte erhalten können, wenn die Witterung nicht ungewöhnlich ungünstig ist. Kartoffeln gedeihen sehr gut; auch würde Rappsaat gewiß einen guten Gewinn geben, sobald erst Oelmühlen errichtet werden, indem Del sehr theuer ist.

Der Absatz der Früchte ist bis jetzt noch sehr schwierig, da die Fracht nach St. Louis sehr hoch ist. Man sagt, es werde 5 Meilen (Engl.) von hier an der andern Seite des Missouri eine Dampf-mühle angelegt werden, welches sehr vortheilhaft seyn würde, da Flour gewöhnlich sehr gut abzusetzen ist. Die hiesigen Wassermühlen haben einen großen

Theil des Jahres kein Wasser, und liefern auch nur mittelmäßiges Mehl. Bey der bedeutenden Anzahl der Deutschen in hiesiger Gegend läßt sich indeß erwarten, daß manches zur Erleichterung des Absatzes und zur Verwerthung der Früchte geschehen wird. Mehrere von diesen beabsichtigen, Brennerereyen und Brauerereyen anzulegen.

Der gewöhnliche Preis des Viehes ist folgender: ein gutes Arbeitspferd, 5 bis 6 Jahre alt, 50 bis 60 D.; eine Kuh mit dem Kalbe 10 bis 12 D.; ein fetter Ochse von ungefähr 600 Pfund 12 D.; ein Joch 4 bis 5jähriger Arbeitsstiere 40 D.; ein gutes Mutterschwein 3 bis 4 D.; ein fettes Schwein von 150 bis 200 Pfd. 3 D.; 1 Schaf 2 D. Die Americaner widmen diesem Zweige der Landwirtschaft sehr wenig Aufmerksamkeit. Sämmtliches Vieh muß fast das ganze Jahr hindurch seine Nahrung im Walde suchen; im Herbst treibt man sie in die Maisfelder, und im strengsten Winter wirft man ihnen den übrigen Abfall vom Mais vor. Die Milchkuhe und Pferde bekommen dann auch gewöhnlich ein paar Mais-Kolben. Da bey ist das Vieh jeder Witterung ausgesetzt; nur die Pferde werden in der strengsten Kälte in eine Art von Ställen gestellt, die gewöhnlich nur aus aufeinander gelegten Baumstämmen bestehen, deren Zwischenräume gar nicht oder nur schlecht verstopft sind. Dessen ungeachtet wird aus dem Viehstande viel baares Geld gelbset, wenn das Vieh auf der guten Weide im Sommer fett wird, und dann im Herbst verkauft wird. Da fettes Vieh im Frühlinge sehr gesucht und

gut bezahlt wird, so haben einige Landwirthe sich auf den Anbau von Futterkräutern gelegt, und stehen sich sehr gut dabey. In diesem Frühjahr hat einer meiner Nachbarn fette Ochsen, das Pfund zu ungefähr 5 E., an einen Schlächter aus Philadelphia verkauft. Geräucherthe Schweineschinken kosten hier jetzt 5 bis 6 E. Schweine werden in der Regel im Winter mit Mais fett gemacht. Die Eichelmast machte dies im vorigen Jahre unnöthig, und die Schweine wurden ohne alle Zugabe sehr fett.

Das Klären des Waldblandes ist eine sehr schwere Arbeit; man kann indeß den Acre für 4 bis 5 D., je nach der Menge des Holzes, welches darauf steht, geklärt bekommen, welche Auslage schon die Erndte des ersten Jahres bezahlt. Noch wohlfeiler kann man diese Arbeit durch monatweise oder jahrweise gemietete Sclaven erhalten. Ein solcher kostet monatlich 9 bis 10 D. und jährlich 90 bis 100. Der Taglohn ist 50 E., in der Erndte 75.

Obgleich das Clima nicht so milde ist, wie Duden es beschreibt, so ist es doch bey weitem angenehmer, als das dortige. Der Winter soll in der Regel nicht viel Frost bringen, und am Ende des Februar soll der Frühling eintreten. Die Hitze erreicht im Sommer manchmal 30° R., dauert indeß selten über einige Tage. Jetzt haben wir schon seit acht Tagen eine solche Wärme, welches aber außergewöhnlich seyn soll. Im Ganzen ist das Clima sehr gesund; nur in den Monaten Julius und August pflegen sich Gallenfieber und Wechselfie-

ber einzustellen, welche, wie man sagt, meistens durch schlechtes Wasser verursacht werden.

Es haben sich hier, wie Sie aus meinen frühern Briefen wissen, sehr viele Deutsche niedergelassen, und noch immer kommen mehrere an, wodurch der Aufenthalt hieselbst viel angenehmer wird, obwohl ich auch über meine näheren Americanischen Nachbarn durchaus nicht zu klagen habe, und immer von ihnen sehr freundschaftlich bin behandelt worden.

Daß es im Allgemeinen sehr leicht sey, sich seinen Lebens-Unterhalt zu erwerben, darüber glaube ich in einem meiner Briefe weitläufig geschrieben zu haben. Auch ist es gewiß nicht schwer, sich bald so weit herauszuarbeiten, um sich ein behagliches sorgenfreyes Leben zu sichern. Wie in ganz Nord-America, so sind auch hier die Abgaben sehr gering: $\frac{1}{8}$ Procent vom Werthe als County-Taxe, und etwa eben so viel als State-Taxe, nebst 37 $\frac{1}{2}$ E. Kopfsteuer.

Auch über manche Beschwerlichkeiten und Unannehmlichkeiten des hiesigen Lebens werden Sie aus meinem Briefe an das Nähere hören. Stellen Sie sich dieselben nicht gar zu schlimm, aber auch nicht zu gering vor. Meiner Ansicht nach bietet das hiesige Leben so viel Angenehmes dar, daß es das Unangenehme bey weitem überwiegt.

Die in meiner Nachbarschaft zum Verkauf ausgebotenen Farms sind:

- 1) Eine Farm, eine Meile von hier, mit 160 Acres Hügel land, wovon 30 geklärt sind, und 29 Acres Missouri-Bottom, wovon 16 geklärt sind, mit einem Wohnhause von



Bachsteinen, einer Pferdemühle, und sonstigen Nebengebäuden, Apfelsgarten, 3 Quellen und einem Brunnen, für 1600 D.

2) Eine Farm, eine Meile von hier, mit 150 Acres Hüggelland, wovon 30 geklärt. Diese habe ich nicht selbst gesehen. Sie soll gute Gebäude und einen Obstgarten haben. Für diese wird, nebst einem ziemlich bedeutenden Viehstande und den Früchten, gefordert 1400 D.

3) Eine Farm, 2½ M. von hier, worüber ich an geschrieben habe.

4) Eine Farm, 3 Meilen von hier, mit 160 Acres Hüggelland und Creek-Bottom-Land, wovon 40 geklärt. Preis 1500 D. Die Farms Nr. 1. 2. 3. 4. haben sämmtlich eine gesunde und angenehme Lage.

5) Eine Farm, eine halbe M. von hier, mit 145 Acres Missouri-Bottom, wovon 25 Acres geklärt, mit gutem Wohnhause und Nebengebäuden. Preis 1200 D. Die Lage wird nicht für gesund gehalten.

6) Eine Wassermühle mit 37 Acres Hüggelland, wovon 18 geklärt, und einem hübschen Wohnhause aus Backsteinen und übrigen Nebengebäuden. Die Mühle bedarf einer bedeutenden Reparation. Preis 1200 D. Sie liegt nur einige hundert Schritte von meinem Hause.

Wenn Sie beabsichtigen, eines von diesen Gütern zu kaufen, so schreiben Sie mir es vorher; ich bin vielleicht im Stande zu bewirken, daß es bis zu Ihrer Ankunft unverkauft bleibt. Doch rathe ich, in diesem Fall so schnell wie möglich hierher zu kommen, indem ich glaube, daß diese Farms binnen kurzem im Preise steigen werden. Gutes Congreß-Land ist hier selten; es wird von den ankommenden Deutschen fast alles weggekauft.

Da Sie vielleicht beschließen, noch diesen Herbst hierher zu kommen, so mußte ich diesen Brief eilig absenden, wenn er noch in Ihre Hände kommen sollte; ich bitte Sie daher, die Unvollständigkeit meines Schreibens zu entschuldigen.

Ueber die Verbrechen und Ketzereien, deren die Stedinger beschuldigt wurden. *)

Im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert, als die Römische Hierarchie die ganze christliche Welt mit ihrem harten

Joche drückte, pflegten diejenigen, die es gewagt hatten, sich den Zorn eines Priesters zuzuziehen, der Ketzerey und der

*) Nach dem letzten Abschnitte der Schrift des Herrn Schärling de Stedingis (Hafniae, 1828.) frey übersezt; mitunter sind auch Stellen aus den vorhergegangenen Abschnitten in diesen mit eingefügt.



schändlichsten Greuel beschuldigt zu werden. Dreyhundert Jahre später war das Zeugniß eines Mönches oder eines Priesters hinlänglich, die völlige Unschuld solcher Angeschuldigten zu beweisen.

Die Kenntniß der Stedingischen Ketzerey muß man hauptsächlich aus den Schreiben des Papstes Gregors IX. entnehmen. — Im ersten Schreiben aus Anagni vom 29. Oct. 1232. an die Bischöfe von Minden, Raseburg und Lübeck (Rayn. Ann. T. 12.) werden diese aufgefordert, die Völker gegen die bösen Stedinger, die Teufels-Anbeter, durch Verheißung des Ablasses aufzuregen. — Das zweite vom 12. Jan. 1233. an die Bischöfe von Paderborn, Hildesheim, Verden und Osnabrück, gleichfalls aus Anagni, ist desselben Inhalts, (Meyb. p. 534.) — Das dritte, aus dem Lateran, vom 10. Jun. 1233. an Conrad von Marburg (Rayn. T. 13.) — Das vierte vom 13. Jun. 1233. aus dem Lateran an den Erzbischof von Mainz, den Bischof von Hildesheim, und an Conrad von Marburg. (Rayn. T. 13.) — Das fünfte an den Kaiser Friedrich und dessen Sohn Heinrich. (Mart. et Dur. Thes. Anecd. T. I. p. 950.) — Endlich das sechste vom Lateran am 17. Jun. 1233., worin den Bischöfen aufgegeben wird, zur Ausbreitung der Kreuzpredigt sich der Hülfe der Fratres praedicatorum zu bedienen.

Der Papst war zu diesen Schritten aufgeregt worden durch die von den Bischöfen des nördlichen Deutschlands, insbesondere von dem Erzbischof von Bremen, ausgegangenen Anklagen, die ihm von dem scheußlichen und grausamen

Ketzerverfolger Conrad von Marburg bekräftigt wurden. Dessen tolles Verfahren, die Eile, mit welcher Gregor ein Schreiben nach dem andern ausfandte, die Entfernung, in welcher die unbekannt angeklagten Landleute wohnten, alles dies machte, daß die wahre Beschaffenheit der Sache so schwer zu durchschauen war. Hiezu kam, daß grade um die Zeit an mehreren Orten mancherley von der Lehre der Kirche abweichende Meinungen zuerst zu keimen begonnen hatten. Durch die Besorgniß, es möchte dadurch das Ansehen der Kirche gefährdet werden, wurde die Wachsamkeit der Wächter derselben so sehr geschärft, daß auch unbedeutendere Gegenstände oft den schwersten Verbrechen bengezählt wurden.

Daß Mangel an Kenntniß des eigentlichen Zusammenhanges den Papst in dieser Angelegenheit irre geleitet hatte, geht deutlich aus dessen Schreiben an den Erzbischof von Bremen aus Perugia vom 21. Aug. 1235. (Lindenbrog. Scr. R. G. p. 172.) hervor, durch welches die Excommunication der Stedinger aufgehoben wurde. Es war also dies Schreiben drey Jahre später abgefasset, als der Papst die erste Kunde von der Sache erhalten hatte. Conrad von M. war indeß gestorben, und der Papst hatte sich richtigere Ansichten über diese und andre Ketzerverfolgungen verschaffen können. Wäre diese Ketzerey so ausgebreitet und so furchtbar gewesen, wie man sie dem Papste geschildert hatte, so hätte sie in so kurzer Zeit nicht ganz ausgerottet seyn können. In jenem Schreiben nun steht auch nicht ein Wörtchen von Ketzerey; es heißt bloß, die Stedinger seyen un-



gehorsame Rebellen gegen ihren Bischof gewesen, und wünschten jetzt wie der dessen Befehlen zu gehorchen.

Die gleichzeitigen Schriftsteller, insbesondere der leichtgläubige Abt Albertus zu Stade, der, ungeachtet der Nähe, die tollsten Dinge von den Stedingern erzählt, gründeten ihre Berichte bloß auf die päpstlichen Schreiben; Albertus bedient sich meistens derselben Ausdrücke. Die meisten damaligen Schriftsteller waren Aebte und Mönche, welche die Worte des Papstes für unfehlbar hielten. — Aber selbst unter diesen finden wir zwei Chronisten, welche nicht die ersten übereilten Schreiben des Papstes nachschrieben, sondern eben so gemäßigt urtheilten, wie Gregor in dem besonnenern Schreiben von 1235. Emo, Abt zu Werum im Gröningischen (gest. 1237.) meldet in seiner Chronik nichts von Teufels-Anbetung und dergl., sondern sagt, die Hauptursache sey der Ungehorsam gegen die Geistlichkeit, der eben so strafbar sey als Götzendienst, wie schon im Samuel geschrieben stehe. Er spricht die Stedingen zwar nicht von den übrigen Beschuldigungen ausdrücklich los, aber sein Stillschweigen darüber ist doch sehr bedeutend, vornehmlich da er hinzusetzt, sie hätten die Ritter wegen ihrer Gewaltthätigkeiten aus dem Lande vertrieben, und sie hätten den Geistlichen keine Gebühren bezahlen wollen, weil diese sich geweigert hätten, ihnen ferner die Sacramente und andere geistliche Obliegenheiten zukommen zu lassen. (Matth. Anal. T. II. p. 95.) — Der Eölner Mönch Godofredus (Freh. Scr. T. I.) ist gleichfalls der Meinung, die durch glückliche Er-

folge erprobte Stärke der Stedingen, und ihrer Beharrlichkeit in Verweigerung der Zehnten sey die Ursache des gegen sie gepredigten Kreuzzuges.

Zu den erdichteten Beschuldigungen von Verbrechen, die sofort mit dem Feuer-tode bestraft wurden, bot nun insbesondere der scheußliche, vom Papste zum Inquisitor über ganz Deutschland ernannte, Conrad von Marburg die Hände. Seine Verfolgungswuth ging so weit, daß selbst der Erzbischof von Mainz es für seine Pflicht hielt, den Papst vor diesem Unmenschen zu warnen; (Alber. Chron. ap. Leibn. p. 544.) und der Papst soll es (ibid.) bereuet haben, daß er dem Wütherich so viel Gewalt anvertrauet habe.

Der Erzbischof von Mainz sagt in seinem gedachten Schreiben an den Papst, Conrad lasse gar keine Vertheidigung gegen eine Anklage zu, sondern halte jeden Angeklagten für überwiesen, und lasse ihn so lange foltern, bis er bekant habe, er sey ein Anbeter des Teufels. Manche ließen sich lieber verbrennen, als daß sie diese Lüge bekant hätten. Andre bekantten ungeachtet ihrer Unschuld, und sollten nun ihre Genossen und Lehrer angeben; sie antworteten: „wir kennen keine; sagt uns die Namen derer, auf die ihr Verdacht habe!“ Auf diese Weise wurden die Namen des Grafen von Sayn, des Grafen von Henneberg und der Gräfin von Loos genannt.

Gleich nach Conrads Tode hoben daher die Bischöfe die von demselben erlassenen unsinnigen Decrete auf, und gaben den meisten der unschuldig

angeklagten die Fretheit. Die diesen Unglücklichen im übrigen Deutschland, in Frankreich und in andern Ländern, Schuld gegebenen Schändlichkeiten waren dieselben, die man den Stedingern vorwarf, und Geistliche selbst gestanden aufrichtig, daß sie erdichtet gewesen waren. Nach solchem barbarischen Inquisitions-System war man verfahren in Ländern, die Rom weit näher lagen als die dort unbekanntem Friesischen Völkerschaften, in Ländern, in denen allerdings manche keßerische Irrthümer sich verbreitet hatten, in denen die aus ihrem Geburtslande vertriebenen Albigenfer und Waldenser waren aufgenommen worden, und wo man in Schriften Beweise auffinden konnte, daß man durch die Bemühungen, den Gottesdienst zu verbessern, zu lehren war verleitet worden, die, wenn gleich mitunter von scharfsinniger Gelehrsamkeit zeugend, doch der lehre der Kirche entgegen waren. — Um wie viel geringer muß man nun die Verbrechen eines Völkchens anschlagen, das nie weder vorher noch nachher irgend einen Hang zu spitzfindigen Geheimlehren gezeigt hatte, und das nur durch seine Emsigkeit und seine Stärke war berühmt worden. Die Tapferkeit, die Rebellion und die Beharrlichkeit desselben gibt uns hinlänglich die Ursache an, weshalb man sie so schändlicher Greuel beschuldigte. Eben das Gerücht von dieser Stärke, Tapferkeit und Vermögenheit bewirkte, daß die erbitterten Inquisitoren, als sie erfuhren, die Stedinger hätten ihrem Bischofe den Krieg erklärt, ein um so heftigeres Geschrey erhuben, indem sie einsahen, daß bey so

standhaftem Muth die Geistlichkeit von großer Gefahr bedrohet werde.

Wir wollen nun einige dieser Anschuldigungen einzeln in Erwägung ziehen. — 1) „Sie übten unmenschliche Grausamkeiten aus, und verschonten weder Weib noch Kind. Sie vergossen Blut wie Wasser, tödteten sogar Priester und Mönche, und nagelten zur Verspottung einige derselben wie Ge-
kreuzigte an die Wand.“ — War es zu verwundern, daß die Stedinger, bey erklärtem offenem Kriege, ihre Siege so gut benutzten, als sie vermochten? Kämen nun gelegentlich auch einige Priester und Mönche dabey um, so war dies in jener Zeit hinlänglich, um Gerüchte von Abschachtung sämmtlicher Geistlichkeit zu verbreiten. Die aus Bergedorf geflüchteten Cistercienser und die Naster Mönche werden auch nicht ermangelt haben, diese Gerüchte zu vermehren. Sind wirklich Gefangene gekreuzigt worden, so ist dabey gewiß nicht an den gekreuzigten Christus gedacht worden; es sollte vielmehr eine Verspottung des Kreuzzuges seyn und des Kreuzes, mit welchem alle, die den Zug mitmachten, gezeichnet waren. Kaiser Friedrich II. verfuhr ungefähr eben so, als der Papst ein Kreuzheer gegen ihn sandte; den ihm in die Hände fallenden Pfaffen ließ er ein Kreuz in die consurirte Glase bis auf den Schädel, mitunter auch noch tiefer, einschneiden. (Pistor. Scr. rer. Germ. T. II. p. 187.)

2) „Sie behandeln die Hostien auf eine so schändliche Weise, daß man es



„kaum auszusprechen wagt; sie tragen heiligen Abendmahls bey allen Kezeren
 „den vom Priester empfangenen Leib des zum Vorschein kam. Wäre vollends die
 „Herrn in ihrem Munde nach Hause, Geschichte von dem statt der Oblate ge-
 „und spucken ihn in die Latrinen aus.“ gegebenen Beichtpfennig erwiesen, so
 — Wer in der Kirchengeschichte auch wäre der Ursprung dieser Beschuldigung
 nur etwas bewandert ist, weiß, daß noch augenfälliger.
 diese Anschuldigung der Schändung des

(Der Schluß folgt.)

Alter der jetztlebenden Europäischen Kaiser und Könige.

Anton I. König von Sachsen	78 J.	Wilhelm I. König von Wür-	
Carl XIV. Johann, König von		temberg	52 J.
Schweden und Norwegen	69 —	Machmud II. Türkischer Kaiser	48 —
Wilhelm IV. König von Groß-		Ludwig I. König von Bayern	47 —
britannien und Irland und von		Leopold I. König der Belgier	43 —
Hannover	68 —	Nicolaus I. Kaiser von Ruß-	
Gregorius XVI. Papst	68 —	land	37 —
Franz I. Kaiser von Oesterreich	65 —	Carl Albert, König von Sar-	
Friedrich VI. König von Dän-		dinien	35 —
emark	65 —	Ferdinand II. König beyder	
Friedrich Wilhelm III. Kö-		Sicilien	23 —
nig von Preußen	63 —	Otto I. König von Geisehenland	18 —
Wilhelm I. König der Nieder-		Maria II. Königin von Por-	
lande	61 —	tugal	14 —
Ludwig Philipp I. König der		Isabella II. Königin von Spa-	
Franzosen	60 —	nien	3 —

Nicht immer leuchtet Sonnenschein,
 Oft bricht die Dunkelheit herein;
 Doch deckt die Nacht auch Mond und Stern,
 Zeigt sich bald wieder Licht von fern. —

Auch mir scheint einst ein hellres Licht,
 Das mir anjest so sehr gebricht.
 Der unglückliche Schullehrer B. M.
 B—e, den 16. Oct. 1833.